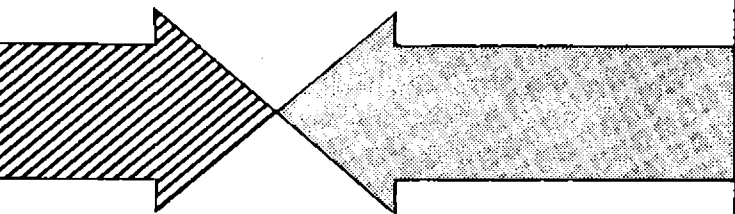


P. H. NELDE (ed.)

Methoden der
Kontaktlinguistik



VERSUCHTE NÄHE.

ÜBER DIE SENSIBILITÄT DER METHODEN UND DIE SCHWIERIGKEITEN DER
INTERPRETATION

Ludwig M. Eichinger, Bayreuth, Deutschland

O. Vorbemerkung

Die etwas apokryphe Formulierung des Titels für diesen Beitrag soll die Art der Schwierigkeiten andeuten, die man hat, um bei der soziolinguistischen Untersuchung mehrsprachiger Gemeinschaften genau den Typ von Daten zu bekommen, den man im Rahmen seiner Forschungsziele braucht. Daß die verwendeten Methoden von den Forschungszielen abhängen, ist eine gängige Annahme, die hier nicht weiter erläutert zu werden braucht¹. Das Ziel des interdisziplinären Projekts, über dessen methodische Seite hier berichtet werden soll, ist eine vergleichend typologisierende Einordnung von mehrsprachigen Gemeinschaften in Mitteleuropa, genauer noch von solchen, an denen irgendeine Form des Deutschen, sei es als Mehrheits- oder als Minderheitensprache, beteiligt ist. Vergleich und Typologisierung werden zudem nicht um ihrer selbst willen angestrebt, vielmehr ist damit durchaus eine praktische Intention verbunden².

Wenn sich die Annahme als zutreffend erweist, daß sprachliche Minderheiten bei aller jeweiligen Spezifik durch eine Reihe invarianter Züge gekennzeichnet sind, wäre die Sprachwissenschaft in Zusammenarbeit mit der Rechtswissenschaft in der Lage, durch die Ausarbeitung einer (...) Typologie, aus der sich die für den jeweiligen Einzelfall am besten geeigneten juristisch-administrativen Regelungen ablesen lassen, einen Beitrag zur Vorbereitung entsprechender Entscheidungen zu leisten.
(Antrag 1984, S. 4)

1. Zielsetzung, Datentyp und Methode

Welche Folgen hat eine solche Zielsetzung für den Typ zu sammelnder Daten und damit für die M e t h o -

de der Untersuchung? Das als Ziel angenommene Faktoren- bzw. Variablenmodell geht von einer Vernetzung mehrerer Faktoren aus. Dabei bleibt noch auszuwerten, wie die Bedingungsbeziehungen zwischen den "Knoten" dieses Netzwerks, d.h. den verschiedenen Faktoren, verlaufen. Für die Faktoren ihrerseits gilt, daß sie so einzugrenzen sind, daß durch sie - bzw. eine relevante Auswahl aus ihnen - sowohl die "Familienähnlichkeit" zwischen den verschiedenen Verhältnissen dargestellt und andererseits genügend Spielraum gelassen wird, um idiosynkratischen Eigenheiten einzelner Situationen Rechnung zu tragen³.

Nun hat sich beim ersten Teil unserer Untersuchungen - über die Deutschen in Südtirol und die Kroaten im Burgenland⁴ - herausgestellt, daß neben und vor leichter objektivierbaren Variablen wie z.B. Bevölkerungsgröße, Siedlungsstruktur, wirtschaftliche Lage usw. das Sprachbewußtsein als ein in der historischen Herleitung sicherlich von den objektiven Verhältnissen abhängiger, in seiner Existenz jetzt aber selbständiger und die praktischen Verhältnisse seinerseits beeinflussender Faktor eine nicht unerhebliche Rolle spielt⁵. Aus der Bedeutung dieses Faktors ergeben sich für das methodische Vorgehen zwei schwerwiegende Konsequenzen:

- 1) Es sind methodische Vorkehrungen zu treffen, die es erlauben, die Daten danach zu sortieren, inwieweit sie sich auf die realen Verhältnisse des Sprachgebrauchs beziehen und inwieweit auf eine Sprachbewußtseins- und Vorurteilsstruktur.
- 2) Methoden, die Daten zum Sprachbewußtsein ermitteln lassen, sollten so beschaffen sein, daß ihre Ergebnisse in einer Weise darstellbar sind, die einen Vergleich zwischen verschiedenen Gebieten bezüglich dieses Faktors erlaubt.

Beide Anforderungen sind genereller Art und ließen sich auch im Hinblick auf die anderen Faktoren formulieren; nur bietet ihre Erfüllung beim Faktor Sprachbewußtsein besondere Schwierigkeiten.

2. Folgen für die Methode

Im Gegensatz zu den anderen angesprochenen Faktoren ist beim Sprachbewußtsein weithin umstritten, was mit solch einem Begriff überhaupt beschrieben wird⁶. Aus linguistischer Sicht plädiert B. Schlieben-Lange (1982, S. 221f.) dafür, sich nicht auf das problematische Konzept eines *conscience linguistique* oder eines *savoir linguistique* zu beziehen, sondern sich auf die Beschreibung des *discours sur la langue* zu beschränken:

Il ne faudra pas dire que l'individu pense (et à quel degré de conscientisation) ni ce que la société ou des sous-systèmes de la société savent (ce qui serait très problématique), mais on pourra se limiter à ce que les individus, représentants de groupes sociaux disent. (S. 222).

Wenn Sprachbewußtsein im Diskurs über Sprache sichtbar wird, hat das zur Folge, daß Methoden zu suchen sind, die zur Elizitation und Deutung dieses Diskurses geeignet sind. Eine Methode, die in diese Richtung zielt, ist die in anderen Geisteswissenschaften entwickelte Vorgehens- und Beschreibungsweise der *oral history*. Diese Methode stellt auf die direkte Gewinnung von Erkenntnis aus den Berichten der in einer Situation Betroffenen ab. Gerade für die Mehrsprachigkeitsforschung liegt in einer solchen Art der Datengewinnung ein besonderer Anreiz. Der Forscher dokumentiert auf diese Weise sein "Mitleiden" mit den Betroffenen, ohne sich sagen lassen zu müssen, seine Deutung sei durch sein Engagement verfälscht. Nicht das ist aber der Punkt, der Methoden dieses Typus für ein Erkenntnisziel wie das unseres Projekts problematisch macht. Vielmehr muß man sich, um die Beschränkungen dieser Methode im Hinblick auf dieses Ziel zu erkennen, noch einmal klar machen, warum das grundlegende Konzept der Projektarbeit der Vergleich ist. So soll nämlich die Hypothese überprüft werden, ob mehrsprachige Gemeinschaft oder sprachliche Minderheit Beschreibungskategorien sind, die eine sinnvolle Deutung der sprachlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse, auf die sie angewendet werden sol-

len, erlauben. Damit das gelten soll, kann Mehrsprachigkeit nicht einfach als das Nebeneinander von zwei oder mehr Sprachen verstanden werden, sondern es ist davon auszugehen, daß solche Situationen im Rahmen des skizzierten Faktorenmodells beschreibbar sind⁷. Um seine Stellung in diesem Rahmen zu erkennen, ist damit auch der Faktor Sprachbewußtsein in diesen Vergleich einzubeziehen. Das ist als heuristisches Vorgehen in der Anfangsphase einer solchen Arbeit vielleicht noch relativ unproblematisch, da man sich in diesem Stadium auf eine assoziative Deutung der durch die Geschichten der Betroffenen gelieferten Daten verlegen kann, mit der Selbstverpflichtung, dies eben als heuristischen Schritt zu benutzen⁸. Wenn man darüber hinauskommen will, stehen von der hier diskutierten Methode her einer intersubjektivierbaren Verifizierung der Vergleichsergebnisse mindestens zwei Punkte im Wege. Der erste ist, wie man die auf diese Weise zustande gekommenen, notwendig sehr stark durch die individuelle historische Situation geprägten, Daten so in ein Deutungsraaster umsetzen kann, daß verschiedenste Datenmengen dieses Typs in analoger Weise behandelt werden können. Der zweite Punkt ist, daß alle Erzählungen von Betroffenen nicht nur verschiedene Elemente genereller Stereotypen in ihrem Diskurs aufgenommen haben, sondern daß zusätzlich die Anforderungen der vorliegenden Textsorte in Betracht zu ziehen sind. Etwas weniger abstrakt gesprochen: es gibt, v.a. in Gruppen mit stärkerem innerem Zusammenhang, Erzähltraditionen, deren Wirkung oft nicht so einfach zu durchschauen ist, und die in den Diskurs historische Meinungszustände einbringen, deren "Fossilisierung" bzw. gegenwärtige Wirksamkeit erst im einzelnen zu überprüfen wäre. Auf ähnliche, grundsätzlich Probleme "weicherer" Methoden überhaupt soll gegen Ende des Beitrags noch einmal zurückgekommen werden⁹.

Damit einige Worte zu den Methoden, die ursprünglich unter dem Anspruch objektiver Datenerhebung aufge-

treten sind, in der Zwischenzeit zwar theoretisch vielfache Kritik erfahren haben, praktisch aber nach wie vor eine erhebliche Rolle spielen. Es handelt sich dabei um verschiedene Methoden der *Fragebogenerhebung*. Auch wir arbeiten in unserem Projekt mit zwei Arten von Fragebögen, einem, der helfen soll, die fishmanschen Konditionen des Sprachverhaltens zu ermitteln, und einem - mit dem wir allerdings noch experimentieren -, der durch Reaktionen auf vorgegebene provokative Äußerungen die Einstellungen der Sprecher zur eigenen und der anderen Sprachgruppe bzw. den anderen Sprachgruppen deutlich machen soll¹⁰. Hier soll pro Fragebogenart nur je eine Anmerkung gemacht werden. Bei dem ersten Fragebogentyp - der bei uns nur mündlich erhoben wird - ist das Problem nicht so sehr, daß die damit ermittelten Daten für unser Ziel generell nicht zu verwerten wären, schwierig ist aber die Unterscheidung, welche der gegebenen Antworten tatsächlich etwas über das reale Sprachverhalten aussagen, und wo ideologisches Sprachbewußtsein transportiert wird¹¹. Ein Nebenproblem dazu ist, daß je nach bestimmten Merkmalen der Person des Explorators zusätzlich danach zu fragen ist, welche Art von Ideologie durch den Interviewer und die beim Befragten existierenden Vorstellungen von den Erwartungen des Interviewers provoziert wird. Dieses Problem spielt bei unseren Untersuchungen deswegen eine gewisse Rolle, weil in den meisten der von uns untersuchten Gebiete der deutsche Nationalismus in der einen oder anderen Weise seine Spuren hinterlassen hat - zu manchen Zeiten zudem in Konkurrenz mit anderen Nationalismen. Beim zweiten Typ von Fragebogen scheint das Hauptproblem darin zu liegen, in welcher Weise vor diesem historischen Hintergrund die vorformulierten Vorurteile rezipiert werden.

Die Mängel beider Fragebogentypen scheinen am ehesten durch eine Art *teilnehmender Beobachtung* aufgefan-

gen werden zu können, sofern dieser Terminus als ein zusammenfassender Begriff für Methoden verstanden wird, bei denen das Kommunikationsverhalten in möglichst unbeeinflussten Situationen beobachtet wird. Damit wird dieser Begriff hier auf jeden Fall auch auf die Beobachtung der lebensweltlichen Zusammenhänge, die bestimmte Kommunikationssituationen in den untersuchten Gemeinschaften prägen, angewendet¹². Methoden dieser Art, bei denen der Einfluß des forschenden Subjekts auf die Interpretation durch die umfängliche Dokumentation des Beobachteten überprüfbar gemacht werden muß, haben daher im Rahmen unseres Beschreibungsziels einen wichtigeren Rang, als er ihnen sonst oft zugemessen wird. Das praktische Problem eines solchen Vorgehens ist natürlich, daß mit ihm Situationen nicht beliebig reproduziert werden können, und daß andererseits nicht alle Kommunikationssituationen gleichermaßen der Beobachtung offenstehen, ja, daß es Situationen gibt, die auf keinen Fall zustandekommen, wenn ein Beobachter zugegen ist. Hinter diesem unter dem Beobachterparadoxon subsumierbaren Problem steckt aber auch eine ethische Frage. Sie hat hier mindestens zwei Seiten: ein Aspekt lautet, wo der wissenschaftlichen Neugier eine absolute Grenze, die durch die Menschenwürde der Mitglieder der beobachteten Gemeinschaft festgelegt wird, zu setzen ist. Die andere Seite bezieht sich auf das Dilemma des "erfolgreichen" teilnehmenden Beobachters: was von dem, was er als Kommunikationspartner erfährt, der als solcher integriert ist, darf oder sollte er als wissenschaftliches Datum verwenden? In diesem Zusammenhang scheint es - zumindest in den Gemeinschaften, die wir untersuchen - angemessen, daß der Explorator die Art seiner Tätigkeit klarstellt. Die Furcht vor einer absoluten Verfälschung der Kommunikation durch diese Klarstellung scheint mir übertrieben, zumindest, solange man sich - und das scheint im mitteleuropäischen Raum

in ausreichendem Maße der Fall zu sein - in einer Art von Gesellschaft befindet, die den eigenen Kommunikationserfahrungen nicht völlig fremd ist¹³. An dieser Stelle scheint mir auch - um das nur nebenher anzudeuten - das Problem einer rein "ethnographischen" Beschreibung solcher Gemeinschaften zu liegen. Die Verfremdung der Situation sichert unter diesen Umständen nicht unbedingt Erkenntnisgewinn, sondern birgt die Gefahr einer unnatürlichen Darstellung der untersuchten Sachverhalte. Vor ähnlichen Problemen steht man z.T. mit *Einstellungsmessungen*, zu denen ich in einem weiteren Sinn auch unseren zweiten Fragebogentyp rechnen möchte: die Künstlichkeit der so produzierten Befragungssituation wirkt nicht unbedingt erkenntnisfördernd, wenn man sich nicht an ein Explorandenpublikum wie z.B. Schüler hält, die die pseudoernsthafte Beantwortung künstlicher Anforderungen gewöhnt sind, oder andererseits so vertraut mit den Gewährspersonen ist, daß sie darüber hinwegzusehen bereit sind¹⁴.

Von daher unproblematischer und infolgedessen in neuerer Zeit recht beliebt ist die Durchführung von Tiefeninterviews, die anhand einer gesteuerten Unterhaltung sowohl die Meinungen des Gewährsmannes erkennen lassen, als auch dadurch, daß er erzählt, bereits gewisse Aussagen über seine Art des sprachlichen Handelns zulassen.

Aufgrund der hier in Ansätzen geschilderten Überlegungen haben wir uns zu einem Vorgehen entschlossen, das im wesentlichen aus einer Mischung der Methoden Fragebogenerhebung, teilnehmende Beobachtung und Tiefeninterview besteht, wobei mit Methoden zur Einstellungsmessung noch weiter experimentiert wird. Die Mischung aus Fragebogenerhebung und teilnehmender Beobachtung sieht praktisch so aus, daß für jeden untersuchten Ort etwa ein Monat Erhebungszeit angesetzt wird, im Verlaufe dieser Zeit, in der der Explorator in dem Ort lebt und sich bemüht, die Kommunikationsgemeinschaft kennenzulernen, soll er nach und nach mit einer größeren Anzahl, nach bestimmten Variablen ausgesuchten

Gewährspersonen Gespräche führen, die inhaltlich auch die Fragebogenerhebung umfassen, und in diesem Zusammenhang gleichzeitig alle möglichen Zusatzinformationen festhalten. Da somit die Fragebogenerhebung sowieso in der Regel auf längeren Gesprächen basiert, ist im einzelnen der Schritt zu einer Erhebung mit Tiefeninterviews nicht weit.

3. Zum Vergleichen

Durch die Behandlung der Methoden war im letzten Punkt, um mit dem Titel zu sprechen, hauptsächlich von den Schwierigkeiten der Interpretation die Rede, die direkt von der Sensibilität, d.h. der "Weichheit" der Methoden kommt. Manche Interpretationsschwierigkeiten kommen aber zusätzlich von der Notwendigkeit des Vergleichs, bzw. werden mindestens dadurch verschärft. Es wird ja davon ausgegangen, daß Situationen, die im Sinne unserer Untersuchung *m e h r s p r a c h i g e G e m e i n s c h a f t e n* heißen sollen, über ein Inventar an Faktoren miteinander vergleichbar sind. Das heißt ja nicht, daß sie sich alle in einem umgangssprachlichen Sinn ähnlich sein müssen. Denn einerseits ist die Möglichkeit gegeben, daß nicht alle Faktoren überall eine Rolle spielen, vielmehr hat man aufgrund der unterschiedlichen historischen usw. Entwicklungen und Umstände die Wahlmöglichkeit aus einer begrenzten Menge von Faktoren, wobei sich möglicherweise eine Menge von Kernmerkmalen erkennen läßt¹⁵. Zudem ist auch der Variabilität innerhalb der Faktoren Rechnung zu tragen. Das Problem dabei ist nun, wie man die Daten, die man mit den geschilderten Methoden bekommt, so aufarbeitet, daß sie einen qualifizierenden Vergleich zwischen den Situationen zulassen. Daran arbeiten wir zur Zeit, indem wir versuchen, das beobachtbare Kommunikationsverhalten mit den Vorstellungen, die die Sprecher davon haben und den juristischen Regelungen in den jeweiligen mehrsprachigen Gemeinschaften auf mögliche Korrelationen hin zu vergleichen. Daß dieser Weg nicht hoffnungs-

los erscheint, mag ein leicht abgewandeltes Zitat von
R. Koselleck nahelegen:

(...) im Medium des Verstehens läßt sich jede
einmalige Situation nachvollziehen, auch die
fremde und die ferne, andersartige (...) wird
durch das Sich-Einlassen, sich-Einfühlen
nachvollziehbar, übersetzbar und somit erkennbar.
(Koselleck 1979, S. 177)

Fußnoten

- ¹ Vgl. dazu z.B. Mattheier 1982.
- ² Vgl. Hinderling (Hg.) 1985.
- ³ Vgl. Wittgenstein, *Philosophische Grammatik*, 35: „Die Verwandtschaft der Glieder des Begriffs kann durch die Gemeinsamkeit von Zügen in ihnen hergestellt sein, deren Auftreten in der Familie des Begriffs sich auf äußerst komplizierte Weise übergrenzt“; oder Wittgenstein, *Philosophische Untersuchungen*, 66/67: „Wir sehen ein komplexes Netz von Ähnlichkeiten, die einander übergreifen und kreuzen. Ähnlichkeiten im Großen und im Kleinen. Ich kann diese Ähnlichkeiten nicht besser charakterisieren als durch das Wort Familienähnlichkeiten (...)“. Beide Zitate hier nach Brand 1975, S. 99.
- ⁴ Vgl. dazu Tyroller/Jodlbauer 1984.
- ⁵ Vgl. Hinderling 1985; Tyroller 1985.
- ⁶ Schon länger gibt es die Versuche, die in der Sozialpsychologie erarbeitete Sterotypenanalyse linguistisch anzuwenden (s. Quasthoff 1973). Als genuin soziolinguistische Methode zur Erfassung von gemeinsam geteilten Werten und Normen versteht sich die Ethnographie der Kommunikation (s. Gumperz 1971); neuerdings wird, wie gesagt, häufiger auf Mentalitätsgeschichte/Oral History Bezug genommen (s. Ferrarotti 1983; Reinhardt 1978; Schlieben-Lange 1983, v.a. S. 117ff.; Wicthammer (Hg.) 1980).
- ⁷ S.o. Anm. 3 Zu den Folgen für den anzustellenden Vergleich s. auch Eichinger 1983 (dazu Kolde 1985). Zur Bindung dieses Arguments an die Terminologiekritik s. etwa schon das Diktum F. Schlegels: „Man kann nicht sagen, daß etwas ist, ohne zu sagen, was es ist. Indem man sie denkt, bezieht man Fakta schon auf Begriffe, und es ist doch wohl nicht einerlei, auf welche.“ (Schlegel 1964, S. 51).
- ⁸ So auch Kolde 1985.
- ⁹ Vgl. dazu auch die von Wodak (1982, S. 542) aufgestellten neun Anforderungen.
- ¹⁰ Vgl. zu diesem Typ von Untersuchung Wildgen 1975.
- ¹¹ Vgl. dazu Besch (Hg.) 1983, S. 9; s. auch Schlieben-Lange 1980; Jodlbauer 1985.
- ¹² Damit ist dieser Begriff wohl etwas weiter verwendet als z.B. bei Friedrichs/Lüdke 1973.
- ¹³ So mußte sich die Forderung von Wodak (1982, S. 541) erfüllen lassen, der Forscher müsse die Situation, die er untersucht „verstehen können“.
- ¹⁴ Zu diesem Problem insgesamt Holmes (1976, S. 319ff.).
- ¹⁵ Das ist die praktische Folge der Annahme von „Familienähnlichkeit“; der Zusammenhang mit Überlegungen zur Wichtigkeit „prototypischer“ Definitionen für typologische Zwecke ist offensichtlich; vgl. dazu z.B. Comrie 1981, S. 100-104.

Bibliographie

Besch, W. (Hg.), *Sprachverhalten in ländlichen Gemeinden. Dialekt und Standardsprache im Sprecherurteil. Forschungsbericht Erp-Projekt*, Bd. II. Berlin 1983.

Besch, W./Knoop U./Putschke, W./Wiegand, H.E. (Hg.),
Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allge-
meinen Dialektforschung. Erster Halbband (=HWK
I.1). Berlin/New York 1982.

Brand, G., Die grundlegenden Texte von Ludwig Wittgen-
stein. Frankfurt/M. 1975.

Comrie, B., Language Universals and Linguistic Typolo-
gy. Oxford 1981.

Die Deutschen in Südtirol und die Kroaten im Burgen-
land. Pilotstudie zur Methodik von Beschreibung und
Vergleich der sprachlichen und sprachenrechtlichen
Situation von Minderheiten. (Antrag an die DFG; ver-
vielf.), Bayreuth 1980.

Dittmar, N., Soziolinguistik - Teil I: Theorie, Metho-
dik und Empirie ihrer Forschungsrichtungen; Teil II:
Soziolinguistik in der Bundesrepublik Deutschland.
In: Studium Linguistik 12/1982, S. 20-52; 13/1982,
S. 20-57.

Dittmar, N./Schlieben-Lange, B. (Hg.), Die Soziolingu-
istik in den romanischsprachigen Ländern (=TBL 150).
Tübingen 1982.

Eichinger, L.M., Die sprachliche und politische Lage im
Schweizer Jura. In: Braga, G./Monti Civelli, E.
(Hg.), Linguistic Problems and European Unity. Mai-
land 1982, S. 343-349.

Eichinger, L.M., Die Grenzen der Vergleichbarkeit -
Mehrsprachigkeit in Europa und Afrika. In: Nelde,
P.H. (Hg.), Vergleichbarkeit von Sprachkontakten
(= Plurilingua III). Bonn 1983, S. 17-29.

Ferrarotti, F., Histoire et histoires de vie: la métho-
de biographique dans les sciences sociales. Paris
1983.

Friedrichs, J./Lüdtke, H., Teilnehmende Beobachtungen.
Einführung in die sozialwissenschaftliche Feldfor-
schung. Weinheim und Basel 1973.

Hinderling, R. (Hg.), Probleme des Vergleichs sprachli-
cher Minderheiten. In: Hinderling 1985 (Hg.).

Hinderling, R. (Hg.), Sprachminderheiten im Vergleich.
Vorträge gehalten an der Tagung "Mehrsprachige Ge-
meinschaften im Vergleich" (Bayreuth, 14.-16. Juli
1983) erscheint Wiesbaden 1985.

Holmes, J., A Review of some Methods of Investigating
Attitudes to Languages, Dialects and Accents. In:
Vioreck, W. (Hg.), Sprachliches Handeln - Soziales
Verhalten (= KI 52). München 1976, S. 301-330.

-
- Jodlbauer, R., Methodische Probleme bei der Erfassung soziolinguistischer Daten - dargestellt vornehmlich anhand im Burgenland gesammelten Materials. In: Hinderling (Hg.) 1985.
- Kolde, G., Über das Messen und Vergleichen von Sprachverhaltensweisen in verschiedenen Sprachkontaktsituationen (am Beispiel zweier gemischtsprachiger Städte der Schweiz). In: Hinderling (Hg.) 1985.
- Koselleck, R., Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten. Frankfurt/M. 1979.
- Mattheier, K.J., Datenerhebung und Forschungsziel. In: Besch u.a. (Hg.) 1982, S. 622-639.
- Reinhardt, R., Histoire de mentalité - Eine neue Dimension der Sozialgeschichte. In: IASL 3/1978, S. 130-166.
- Schlegel, F., Kritische Schriften, hg. v. Rasch, W. München 1964.
- Schlieben-Lange, B., Ein Vorschlag zur Aufdeckung verschütteter Sprache. In: Grazer Linguistische Studien 11/12 1980, S. 280-297.
- Schlieben-Lange, B., Traditionen des Sprechens. Elemente einer pragmatischen Sprachgeschichtsschreibung. Stuttgart 1983.
- Sprachminderheiten in Mitteleuropa. Systematischer Vergleich der soziolinguistischen und juristischen Faktoren in mehrsprachigen Gemeinschaften (Antrag an die DFG; vervielf.). Bayreuth 1984.
- Tyroller, H., Trennung und Integration der Sprachgruppen in Südtirol. In: Hinderling (Hg.) 1985.
- Tyroller, H./Jodlbauer, R., Skizzen zum Sprachgebrauch der Deutschen in Südtirol und der Kroaten im Burgenland. Mit einem Anhang von A. Rowley. (Mskr.; vervielf.). Bayreuth 1984.
- Wiethammer, L. (Hg.), Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der "Oral History". Frankfurt/M. 1980.
- Wildgen, W., Eine soziolinguistische Felduntersuchung in Eupen. In: ZDL 42/1975, S. 291-300.
- Wodak, R., Erhebung von Sprachdaten in natürlicher oder simuliert-natürlicher Sprechsituation. In: Besch u.a. (Hg.) 1982, S. 539-544.

